

D' Weldente

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **5-6 [i.e. 6] (1943-1944)**

Heft 10-12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-180091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

D' Weldente.

I der Naturkund werd „Die Ente“ im allgemeine d'Weldente em ganz besondere behandelt. Euser Lehrer frogt syni Schüeler, üpp vielleicht eine wüssi, a was mer der Ma vom Entewiibli chönni unterscheide. Er häd natürli gmeint, daß d'Farbepracht undsowitter en großi Rolle speeli.

Leider händ eusi Chend das ned gwößt. Mer chas begriiffe, denn sie send i der Schtadt enne ufgwachse. Me häd chum Ziit of d'Ente z'luege, mer mueß ufpasser, of d'Auto und of d'Schroter luege, daß mer met gsonde, ganze Gledere hei chonnt.

En Usnahm aber macht der chliini Fretz, es ufgweckts, luschtigs Bürschtaly. Er häd syn dräckig Toppe id Höchi gschtreckt, denn er weiß der Unterschied, denn er häds erscht letschi ghört, wies der Vater syner Muetter bem Tesch zue verzelt häd. Er häds natürli ned selle ghöre, aber, wies halt so goht, er häd syni Ohre extra es betzli besser gschpetzt, damet keis Wörtli ehm entgange escht.

Ech be be dere Glegeheit es betzli met dem Thema of d'Siite grote. Aber, wie gseit, der Fretzli häd sy Fenger gschtreckt, der Lehrer häd ehm grüeft, er esch ufgschtande und häd die ganzi Gschecht genau verzelt:

„Das esch nämli so. Es esch em letschte Sommer gsi. Do esch en Dienschtma of der Seebrogg gschtande. Uf einisch chonnt en Frömde zue ehm zue und schtellt die gliichig Frog, wie Sie, Herr Lehrer. Druf abe häd der Dienschtma gseit: „Wenn Sie mier es Schenkebrötli gänd, well ech Ihne die ganzi Sach erkläre.“ Der sympathischi, frömdi Herr häds ned lang überleit und häd dem Dienschtma sy Wonsch erfüllt. Der häd natürli seeleruehig das Znüni gesse. Das letschi Stöckli aber häd er i See use grüehrt und häd gseit: „Gsehnd Sie, chonnt „er“ und packt zerscht das Schtöckli Brot, so esch das der Entema, chonnt hingäge, was au chönnti vorcho, „sie“ zerscht here gschwomme, so wär das ebe d'Entewiibli.“ Der frömdi Herr häd sech früntli bedankt und werd wohrschiinli no lang d'Fründlichkeit vo euse Luzerner Dienstmanne grüehmt ha. Das esch, Herr Lehrer, der Unterschiid zwösche Ma und Frau be de Weldente.“

Druof abe esch der Fretzli absässe. Au dr Lehrer häd natürli a der Gschecht sy Freud gha, d'Schüeler aber send hingäge müüslischtell i de Bänke enne gsässe.

Am Obig druof häds der Fretz derheime gseit, daß er Gschecht vom Entema und Entewiibli heig müeße i der Schuel verzelle. Der Vater, dem häds ned paßt. Es wär ehm lieber gseh, der Chly hätt sech ned gmeldet gha. Zletscht, um der Schade guet z'mache, seit der Fretzli gschwend: „Weisch Vater, das esch das erschi Mol gsi, daß ech en Wetz i der Schuel verzelt ha. Ech well das nümme mache, es esch jo nor der Lehrer noche gschtiege!“

werzbi.